

ERNST WEISS UND DER PAUL ZSOLNAY VERLAG

Drei Briefe¹

Angesichts der Tatsache, daß ein Nachlaß von Ernst Weiß nicht überliefert ist, kommt Briefen, die an den Autor gerichtet sind, beinahe Seltenheitswert zu. Im Archiv des Wiener Paul Zsolnay Verlags finden sich einige Durchschläge solcher Schreiben, sie stellen aber leider nur einen Bruchteil jener Korrespondenz dar, die zwischen dem Schriftsteller und seinem Verleger tatsächlich geführt wurde. Der Korrespondenzordner „Ernst Weiß“ ist verschollen und war mit einiger Wahrscheinlichkeit unter jenen Büroordnern zu finden, die im Frühjahr 1938 von der Gestapo in Wien in den Verlagsräumen gleich stapelweise beschlagnahmt und in manchen belegten Fällen an den Sicherheitsdienst nach Berlin weitergeleitet wurden. Bei dieser Beschlagnahmeaktion verlor der Verlag die Ordner von Emil Ludwig, Ernst Lothar, Heinrich Mann, Heinrich Eduard Jacob, Oskar Jellinek, um nur einige zu nennen. Auch Rezensionenmaterial aus den 30er Jahren ist nicht mehr vorhanden.

Im Bestand „Verträge“ wurden Schriftstücke abgelegt, die unmittelbar mit Vertragsangelegenheiten zu tun hatten, und es ist dieser Tatsache zu verdanken, daß wir zwei Verträge mit Ernst Weiß kennen, einer davon für seine Theodore Dreiser-Übersetzung, sowie die Durchschläge dreier Briefe an Weiß, von denen der literarische Direktor des Verlags, Felix Costa, zwei verfaßte.

Wer Ernst Weiß an den renommierten Wiener Verlag vermittelte, ist aus dem Archivmaterial nicht ersichtlich, aber in den Jahren 1930/31 war es ohnehin wegen der tristen Lage so manchen belletristischen Verlags in Deutschland zu einer Absatzbewegung gekommen, und eine Reihe von Autoren fand – nach der ersten Abwanderungswelle in den Jahren 1923/24 – den Weg zu Zsolnay. Fest steht jedenfalls, daß der von Weiß unterzeichnete Verlagsvertrag für seinen Roman Experimente oder Sühne und Schuld (= *Georg Letham*) mit 4. März 1931 datiert ist. Als Tantieme erhielt der Autor ein für Romanwerke bei Zsolnay hohes Honorar von 16% des Ladenpreises. Als Vorauszahlung erhielt er den Betrag von 3000 Mark: „Zwei Drittel dieser Summe stehen dem Autor je derzeit zur Verfügung, ein Drittel wird nach Erteilung des Imprimaturs von Seiten des Autors fällig.“ Wie vertraglich fixiert, erschien

¹ Die folgenden Ausführungen sind einer Monographie des Verf. über den Paul Zsolnay Verlag entnommen. Diese Arbeit erscheint im Juli 1994 im Max Niemeyer Verlag, Tübingen, unter dem Titel *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Für einzelne Hinweise bin ich Frau Dr. Ulrike Längle, Bregenz, und Herrn Peter Engel zu Dank verpflichtet.

die erste Auflage in einer Höhe von 3000 Exemplaren im 'Herbst 1931', genauer am 24. September 1931. Angekündigt wurde das Buch in einer ganzseitigen Anzeige im *Börsenblatt* Anfang des Monats.² Der Autor war natürlich neugierig zu wissen, wie sich sein Buch verkaufte und richtete des halb zwei Briefe an den Zsolnay Verlag. Hierauf bekam er folgende verspätete Antwort der Direktion:

Dir./O

Wien, 28.X.1931

Herrn

Dr. Ernst Weiß,

Berlin W 15

Konstanzerstr. 2

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ich danke Ihnen bestens für Ihre liebenswürdigen Briefe vom 9.X. und vom 18.X. und bitte Sie um Entschuldigung, dass ich erst heute in der Lage bin, sie zu beantworten.

Es bedeutet für mich eine aufrichtige und grosse Freude, dass ich von allen literarischen Persönlichkeiten, mit denen ich über Ihr Buch gesprochen habe, nur Bewunderung und hohes Lob für Ihren ausserordentlichen Roman gehört habe.

Was den äusseren Erfolg Ihres Buches anlangt, sind wir durchaus nicht enttäuscht, zumal, wie Sie ja wissen, Bücher von der unerbittlichen Wahrhaftigkeit und Tragik Ihres Werkes es gerade in der heutigen Zeit ausserordentlich schwer haben. Seien Sie versichert, dass wir alles daran setzen, um eine Neuauflage des Buches womöglich noch in diesem Jahr veranstalten zu können. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht, nur eine Verschärfung der allgemeinen Wirtschaftslage könnte einem weiteren guten Absatz gefährlich werden.

Um Ihnen nicht nur mit Worten zu beweisen, wie sehr der Verlag hinter Ihrem Buch steht, möchten wir uns erlauben, Ihnen anfangs Dezember, gleichgültig ob eine Neuauflage erscheint oder nicht, das Honorar für ein weiteres Tausend (zu) überweisen.

² *Börsenblatt*, Nr. 205, 4. September 1931, S. 4666. Der Werbetext lautete: "Ein exemplarisches Leben von unwiderstehlicher Dämonie wird hier erzählt. Georg Letham ist eine der großen Gestalten der neueren Literatur. Bakteriologe, Arzt, Mörder, Deportierter, wächst er erst in der Hölle menschlicher Verworfenheit zu seiner wahren Größe. Eine atemraubende Handlung von fast unermeßlicher Fülle, tragisch-große Szenen von erschütternder Gewalt und eine bis zu den Urtiefen des Seelischen dringende Psychologie lassen nicht ruhen, bis man das ganze große Werk zu Ende gelesen hat." Erst zwei Monate später erfolgte die nächste *Börsenblatt*-Einschaltung.

Sollte es nicht zu einer Neuauflage kommen, was, wie wir hoffen, nicht der Fall sein wird, werden Sie uns gewiss gestatten, diesen Betrag auf ein künftiges Werk von Ihnen irgendwie in Anrechnung zu bringen.

In den nächsten Tagen wird eine neuerliche Börsenblatt-Propaganda einsetzen, in der die ausserordentlichen Würdigungen, die Ihr Buch gefunden hat, dem Buchhandel bekanntgegeben werden, was sicherlich zur Belebung des Absatzes beitragen wird. Unsere Vertreter setzen sich nicht nur über unseren ausdrücklichen Wunsch, sondern auch aus eigener Initiative ganz besonders für Ihr Werk ein, sodass Sie sicher sein können, dass alles Menschenmögliche geschieht, um Dichter und Werk zu fördern, was uns ausserordentlich am Herzen liegt.

Mit dem Ausdruck besonderer Wertschätzung
sehr ergeben

Anfang November 1931 setzte der Verlag seine *Börsenblatt*-Propaganda fort und zeigte den Roman unter vier "sensationelle(n) Bucherfolge(n)" mit einer kurzen Würdigung Stefan Zweigs an.³ Bloß drei Tage später war dem Verlag die Ankündigung einer "Neuauflage in Vorbereitung" ein ganzseitiges Inserat im *Börsenblatt* wert.⁴ In der letzten Verlagsanzeige für den Roman in diesem Jahr "Sensationelle Geschenkbücher" wurde die zweite Auflage, das 4. -5. Tausend (erschieden am 2. Dezember), neben elf anderen Verlagswerken auf der ersten Umschlagseite des *Börsenblatts* angezeigt.⁵

1932 brachte der Verlag auf Vorschlag von Weiß seine Übertragung des zweiten Bandes von Theodore Dreisers Autobiographie *A Book about myself* (dt. *Das Buch über mich selbst. Jahre des Kampfes*). Der erste Band, der die Jugendjahre umfaßte, war von Marianne Schön übersetzt worden. Laut Vertrag vom 1. Juni 1932 sollte Weiß ein Honorar von 5% für die ersten 3000 Exemplare, 2½% für das 4.-20. Tausend erhalten. Ab dem 20. Tausend bestand kein Honoraranspruch mehr, über die erste Auflage, erschienen im November 1932, kam das Buch allerdings nicht hinaus. Es wurde schließlich im April 1936 in Leipzig für Deutschland beschlagnahmt und eingezogen. Angesichts der relativ kurzen Zeitspanne zwischen Vertragsunterzeichnung und dem Erscheinungsdatum sowie des stattlichen Umfangs (721 Seiten)

³ Nr. 256, 4. November 1931, S. 6229.

⁴ Nr. 259, 7. November 1931, S. 6358.

⁵ Nr. 286, 10. Dezember 1931, Umschlag.

ist anzunehmen, daß Weiß die Übertragung bereits vor dem Vertragsabschluß in Angriff genommen hatte.

Mehr Glück hatte Weiß mit seinem Roman *Georg Letham*: der Zsolnay Verlag legte 1000 Exemplare neu auf und brachte sie als dritte Auflage am 20. Oktober 1932 auf den Markt. Von dieser Auflage ist im zweiten erhaltenen Brief des Verlags an Weiß die Rede:

Wien, 8.X.1932

C/B

Herrn

Dr. Ernst Weiß

Berlin-Wilmersdorf

Aschaffenerstr. 6/111

Hochverehrter Herr Doktor!

Wir erhielten Ihr geschätztes Schreiben vom 3.X. und haben veranlasst, dass Ihnen der Betrag von M 200.- für Schreibkosten sobald als möglich zugeht.

Entsprechend unserer Zusage sind wir bereit, Ihnen nunmehr das neue Tausend Ihres *Georg Letham* vorauszuhonorieren, was einen Betrag von M 920.- ergibt. Wir sind gerne damit einverstanden, Ihnen diesen Betrag in drei Monatsraten ab 1. November zur Verfügung zu stellen und werden uns nach besten Kräften bemühen, die Zahlungen pünktlich zu leisten.

Mit grosser Freude entnehmen wir Ihrem Schreiben, dass Sie hoffen, mit der Arbeit an einem neuen Werk bald beginnen zu können. Wir bitten Sie, uns diesbezüglich auf dem Laufenden zu halten und grüssen Sie bestens mit dem Ausdruck

besonderer Wertschätzung

rek

Die dritte Auflage war – bis 1950 – auch die letzte. Restbestände des Romans wurden – laut Vermerk in der Herstellkartei – bereits 1933 an Josef Singer in Berlin abverkauft.

Im Februar 1933 informierte Weiß den Zsolnay Verlag über die Arbeit an zwei Werken, an dem "modernen Roman" *Der verlorene Sohn*, der zum Teil fertig vorlag,

sowie ein Werk, das im Schaffen des Autors nicht ohne weiteres einzuordnen ist: *Wintergewitter*.

Den erstgenannten Roman hat Weiß dem Verlag, wie das sogenannte "Manuskriptenbuch" im Archiv des Verlags verrät, in das Manuskripteingänge eingetragen wurden, tatsächlich vorgelegt, aber unter dem Titel *Der Gefängnisarzt oder Die Vaterlosen*. Über die Arbeit des Autors zu dieser Zeit gibt die Rekapitulation Costas interessanten Aufschluß:

C/B
Herrn
Dr. Ernst Weiß
bei Brioch

Wien, 24.11.1933

Berlin W 15
Kaiserallee 19/11

Sehr verehrter Herr Doktor!

Seien Sie bestens für Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 17.11. bedankt. Es hat mich sehr gefreut, nach so langer Zeit etwas von Ihnen zu hören und ich versichere Ihnen, dass ich in den vergangenen Monaten oftmals beabsichtigt habe, Sie nach Ihren weiteren literarischen Plänen zu fragen. Diese Anfrage erfolgte nur deshalb nicht, weil ich mich erinnerte, dass derartige Anfragen, ob sie nun mündlich oder schriftlich erfolgt sind, Sie stets irgendwie irritiert haben. Ich lege Wert auf die Feststellung, dass nur dies der Grund war, dass Sie so lange ohne Anfrage von uns geblieben sind.

Nun haben Sie, sehr verehrter Herr Doktor, uns selbst spontan über Ihre Pläne berichtet. Wir begrüßen es ausserordentlich, dass zwei Werke, die uns beide aussichtsreich scheinen, Sie beschäftigen. Heute aktuell ist der moderne Roman mit dem Titel *Der verlorene Sohn* ein Titel, den wir gerade wegen seiner Zeitlosigkeit für ausgezeichnet halten. Sie teilen uns mit, dass von diesem Werk etwa 130 Schreibmaschinenseiten fertig vorliegen, und geben Ihre Absicht zu erkennen, uns diese 130 Seiten unter gewissen Voraussetzungen einzusenden. Wir begreifen durchaus von der materiellen Seite her die Voraussetzungen, die Sie aufstellen, und sind auch prinzipiell bereit, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Wir gestatten uns, Ihnen in der Folge einen Vorschlag zu machen, den wir als den üblichen Weg einem Autor Ihres Ranges gegenüber ansehen.

Wir bieten Ihnen, um Ihnen die materielle Situation in den nächsten sechs Monaten zu erleichtern, eine Ratenzahlung von M 300.- pro Monat, also insgesamt von M 1800.- als allgemeinen Verlagsvorschuss an. Sie, sehr verehrter Herr Doktor, haben die Verpflichtung, uns Ihren neuen Roman *Der verlorene Sohn* erstanzubieten und erklären sich schon heute damit einverstanden, dass wir den neuen Roman unter den gleichen Bedingungen wie seinerzeit Ihren wunderbaren Roman *Georg Letham* erwerben, wobei der obgenannte Vorschuss auf die Garantiezahlung für dieses Werk verrechnet werden kann. Sollte der Verlag, was wir für durchaus unwahrscheinlich halten, sich zur Annahme Ihres Romans *Der verlorene Sohn* nicht entschliessen können, erklären Sie Ihr Einverständnis damit, dass der gezahlte Vorschuss auf alle künftigen Tantiemeneingänge Ihres Romans *Georg Letham* verrechnet werden darf, sei es, was den Verkauf des Romanes *Georg Letham* in der Originalausgabe oder in einer billigen Ausgabe anlangt. Wir glauben, dass der Zeitpunkt für eine Volksausgabe von *Georg Letham* nahe bevorsteht. Wir planen, den Roman ungekürzt in eine billige Ausgabe hinüber zu führen und halten als Preis für diese billige Ausgabe, der inneren und äusseren Dynamik Ihres Werkes entsprechend, den Preis von M 4.80 für den Ganzleinenband - zum selben Preis ist vor kurzem mit sehr gutem Erfolg Franz Werfels *Barbara* erschienen - für angemessen. Als Honoraranteil für diese billige Ausgabe sind wir in der Lage, Ihnen ein Honorar von 30 Pfennig pro Band anzubieten. Es ist dies der höchstmögliche Satz für eine verbilligte Ausgabe à M 4.80 für den Ganzleinenband, den wir Ihnen von Haus aus anbieten.

Wir sind überzeugt, dass dieser unser Vorschlag Ihre Billigung finden wird, und bitten Sie, dessen versichert zu sein, dass trotz der Ungunst der Zeit und der besonders schwierigen Verhältnisse im deutschen Buchhandel mit diesem unserem Vorschlag unser Bestreben kundtun wollen, einem Autor unseres Verlages, den wir besonders hochschätzen, dienlich zu sein.

Wir wollen nicht verabsäumen, Sie auch unseres Interesses an Ihrem Werk *Wintergewitter* zu versichern und werden die Gelegenheit wahrnehmen, bei unserm nächsten Berliner Aufenthalt, der in absehbarer Zeit wird erfolgen müssen, uns mit Ihnen ausführlicher über alle schwebenden Angelegenheiten und auch über Ihren autobiographischen Roman zu unterhalten.

Mit dem Ausdruck besonderer Wertschätzung

sehr ergeben

rek

Da weiteres Archivmaterial im Verlag fehlt, sind wir auf die Briefe des Autors an Stefan Zweig angewiesen, um die Beziehung Verlag-Autor wenigstens andeuten zu können.⁶ Obwohl es trotz der veränderten Marktsituation in Deutschland ab dem Jahr 1933 nicht die Art des Zsolnay Verlags war, Autoren einfach fallenzulassen (wiewohl es Autoren wie Heinrich Mann oder Emil Ludwig gab, die beim besten Willen in Deutschland bald nicht mehr verkauft werden konnten), hat es mit Sicherheit gar keine Rolle gespielt, daß Weiß dem Verlag "vielleicht offener, als ich hätte sollen, schrieb und um Bescheid bat, ob er (Zsolnay) mit mir weiter arbeiten will".⁷ Daß Weiß keine Antwort bekam, heißt nicht, daß der Verlag etwa beleidigt war. Die Verlagskorrespondenz dieses Jahres verweist immer wieder auf Arbeitsüberlastung und die Tatsache, daß der Verlag förmlich jeden Tag vor einer neuen Situation stand. Doch wurde der Kontakt zwischen Weiß und Zsolnay 1934 wieder hergestellt, wie der nach Paris übersiedelte Weiß seinem Freund Stefan Zweig mitteilt: "Mit Zsolnay bin ich wegen meines neuen Romanes wieder in etwas engerer Fühlung, ohne dass wir abgeschlossen haben. Ich bin auch noch nicht bis zum letzten I-tüpfelchen mit der kompositorisch sehr schwierigen neuen Arbeit fertig, und hoffe nur, dass ich hier richtig zum Arbeiten komme."⁸ Wochen später war Weiß noch immer auf Ausschau nach einem Verlag für seinen Roman *Der Gefängnisarzt oder die Vaterlosen*. In einem Brief an Stefan Zweig vom 8. Mai 1934 heißt es: „Denn mit meinem neuen Roman ist es diesmal gar nicht leicht, ich habe von Zsolnay immer noch keine gültige Zusage und, was sonst in Betracht käme, Querido und Allert de Lange, scheidet auch aus, und wäre mir auch aus bestimmten Gründen nicht mehr sympathisch.“

In Anbetracht der Umstände bot der Zsolnay Verlag seinem Autor nun den einzig möglichen Ausweg. Der Roman sollte im Zürcher Ableger des Wiener Verlags, in der "Bibliothek zeitgenössischer Werke", erscheinen. Die "Bibliothek mit Sitz zunächst in Bern und anschließend in Zürich war im Herbst 1929 ins Leben gerufen worden um dem wachsenden Trend im deutschen Buchhandel in Richtung billige Volks- bzw. Sonderausgaben, der mit Thomas Manns *Buddenbrooks* seinen Anfang nahm, gewachsen zu sein. Es sollten demnach gutgehende Verlagswerke durch einen billigen

⁶ Die Korrespondenz, aus der hier zitiert wird, findet sich in "The Stefan Zweig Collection at Reed Library, SUNY College at Fredonia" Teile dieser Korrespondenz sind ausgewertet worden von Sven Spieker: *Ernst Weiß' Briefe an Stefan Zweig. Ein Beitrag zur Biographie des Autors*. In: *Weiß-Blätter*, Nr. 2, September '84, S. 21-34.

⁷ Ernst Weiß an Stefan Zweig, 25.IX.33.

⁸ Ernst Weiß an Stefan Zweig, 19.IV.34.

Preis weiter popularisiert werden. Nach 1933 allerdings nahm die „Bibliothek“ eine neue Funktion – von Kritikern mit „Gettoverlag“ beschimpft – an: erstens als lebenswichtige Verrechnungsstelle des Verlags für Deviseneingänge aus dem Bücherverkauf außerhalb des Deutschen Reichs. Auf das Zürcher Konto transferierte Zahlungen waren somit der deutschen Devisenbewirtschaftung entzogen. Bekanntlich hat der Zsolnay Verlag aus dem Verkauf im Deutschen Reich enorme Guthaben angesammelt, über die er aber für Honorarzahungen ins Ausland (und dazu zählte auch Österreich selbst) nur sehr bedingt verfügen konnte. Die unter anderen Auspizien gegründete „Bibliothek“ ermöglichte es Paul Zsolnay, Autoren, die in Deutschland nicht mehr vertrieben werden durften, eine Publikationsmöglichkeit zu bieten. Der ‚Preis‘ dafür waren kleinere Auflagen (3000 Exemplare), geringere Vorschüsse und Honorare sowie eingeschränkte Werbemöglichkeiten. Daß einzelne Autoren darüber nicht glücklich waren, ist ihnen nicht zu verübeln, aber auf diese Weise konnte Zsolnay Schriftsteller wie Paul Frischauer, Ernst Lothar, Heinrich Eduard Jacob, Lili Grün, Viktoria Wolf, Schalom Asch und Robert Neumann, die im Hauptverlag nicht mehr gedruckt werden konnten, wenigstens eine Möglichkeit geben, ihre Bücher *überhaupt* zu veröffentlichen. Daß ein solches Angebot an Weiß, „ein Buch, an dem ich mit Unterbrechungen seit 12 Jahren arbeite“ (an Stefan Zweig, 26.VI. 1934), in der „Bibliothek“ herauszubringen, eine Enttäuschung darstellte, steht auf einem anderen Blatt. Die Verzweiflung kommt in seinem Brief an Stefan Zweig zum Ausdruck:

„Inzwischen haben sich Zsolnay, für die ‚Bibliothek zeitgenössischer Werke‘ in Zürich und auch Kittl in Mährisch-Ostrau bereit erklärt, das Buch zu bringen. Zsolnay aber unter so schlechten Bedingungen, – nur 500 Schweizerfranken Vorschuss, dass ich es beim besten Willen nicht tun kann, denn ich bin jetzt, wo man aus Deutschland kein Geld mehr überweisen kann, ganz auf meine Arbeit angewiesen. (...) Kittls Angebot ist nicht viel besser, aber doch annähernd das doppelte. (...) Der Zürcher Verlag Zsolnays deutete an, es bestünden in der Schweiz Abdrucksmöglichkeiten.“⁹

Weiß wählte dann doch das Angebot von Jul. Kittls Nachf. In der ‚Bibliothek‘ wäre Weiß‘ Roman auf dem Markt sowieso kein langes Leben beschieden gewesen: die einzelnen Titel wurden alsbald verramscht, und die Produktion hörte 1935 überhaupt auf.

In: *Juni. Magazin für Kultur & Politik*, Nr. 20, 1994, S. 174-180.

⁹ Ernst Weiß an Stefan Zweig, 26.VI.34.